

Volkswacht

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volkswacht“ erscheint mit täglichen Beilagen sowie „Welt und Zeit“. Es ist Substitutions-Organ der genossenschaftl. u. gewerkschaftl. Organisations- u. sonst. Organ vertritt. Redaktions- u. Geschäftsleitung: Dr. Richterstraße 6, Vertriebs- u. Anzeigengestaltung: Dr. 246 05, 246 07, 246 08. Vertriebs- u. Anzeigengestaltung: Dr. 246 05, 246 07, 246 08. Vertriebs- u. Anzeigengestaltung: Dr. 246 05, 246 07, 246 08.

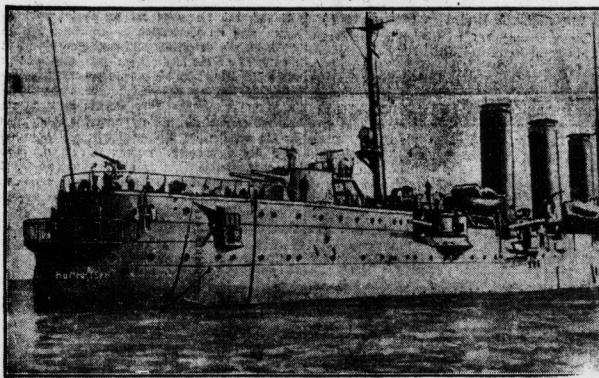
Bezugspreis monatlich 1,70 RM. u. 0,30 RM. Zustellungsgebühr, insgesamt 2,00 RM. für Abnehmer 1,50 RM. Belegpreis 2 RM. ab Postamt oder vom Postboten gesammelt 2,40 RM. bei direkter Einzahlung an den Verlag 2,20 RM. — Einzelhefte 12 Pf. im Einzelverkauf u. 60 Pf. im Abonnement der Briefmarken. Druck- u. Verlagsanstalt: Dr. Richterstraße 6, Halle a. S. 246 05, 246 07, 246 08. Postfach 2319 Halle.

Plattschecks neuester Feldzug gegen die Bergarbeiter

Kriegerwitwen-Spekulation der mitteldeutschen Grubenbarone

Die mitteldeutsche Braunkohlen-Industrie fordert Frauen als billige Ausbeutungsobjekte Begründung: Frauen sind geschickter, billiger und leichter zu entlassen

„Nieder mit dem Panzerkreuzer! Hoch die Sowjetflotte!“



So lautet das Feldgeschrei der Kommunisten, die nicht bedenken, wie sie sich durch diese Unlogik lächerlich machen. Im Bild: Ein Schiff der ausgezeichnet ausgerüsteten russischen Kriegsflotte, der Panzerkreuzer „Komintern“ (Abkürzung für Kommunistische Internationale).

Die Mörder des Feldwebels Legner unter Anklage

Berlin, 5. September. (Radiomeldung.) Die Berliner Staatsanwaltschaft III hat dem Oberleutnant a. D. Reim, der seit zwei Jahren im Verdacht steht, an einem Fememord beteiligt zu sein, die Anklage gestellt. Sie lautet auf Mordanschlag an der Ermordung des Feldwebels Legner. Mit Reim ist ein Hauptmann a. D. Gutknecht unter der Beschuldigung der Mordanstiftung angeklagt. Der Prozess, der nach Entscheidung des Reichsjustizministers nicht unter die Anklage fällt, da bei deren Erfolg noch keine Anklage und keine Verurteilung der Beschuldigten erfolgt war, wird im Oktober in Berlin zur Verhandlung kommen. Die Leiche des ermordeten Feldwebels Legner ist bisher nicht gefunden worden, obwohl seinerzeit während der Ermittlungen der Berliner politischen Polizei und der Staatsanwaltschaft auf dem Schießplatz in Töbenz umfangreiche Ausgrabungsarbeiten vorgenommen worden sind. Oberleutnant a. D. Reim hat bisher jede Schuld bestritten. Gutknecht, der schon seit einiger Zeit als Farmer in Ebersbrunn ansässig, scheint zunächst nicht die Absicht zu haben sich vor Gericht zu verantworten. Er hat sich bisher nur der ihm zur Last gelegten Straftat nur kurz schriftlich geäußert.

900 Menschen ertrunken

Die furchtbare Ueberschwemmungskatastrophe im Nordosten Frankreichs, die durch die Ueberschwemmung des Zamen-Flusses entstanden ist, hat nach den vorliegenden Schätzungen an 500 Menschenleben gekostet. Die Zahl der Vermissten beträgt fast 400; man nimmt an, daß auch sie ertrunken sind. Das Hochwasser trat in diesem Auf das sich die Bewohner der gefährdeten kleinen Ortschaften, die meist aus Bambushütten bestehen, nicht mehr rechtzeitig retten konnten. Das Ueberschwemmungsgebiet ist von der Küstenwelt fast vollständig abgeschlossen. Da sämtliche Telegraphenlinien zerstört sind, konnte noch nichts über das

Schicksal der im bedrohten Gebiet liegenden Städte wie Ajón, Jüping und Gung Schung in Erfahrung gebracht werden. Der angerichtete Schaden ist gewaltig, die ganze Ernte ist fortgespült worden. Der Zamen-Fluß bildet die Grenze zwischen der Mandchurie und Sibirien. Die Zahl der in Nordchina ertrunkenen Menschen hat sich nach den Schätzungen des dortigen Gouverneurs inzwischen auf 900 erhöht. Die in Nordchina zu verzeichnende Ueberschwemmung ist nach Meinung der gleichen Gouverneure die schlimmste, die man dort seit Jahren erlebt hat.

Nach der Gewerbeordnung ist die Beschäftigung weiblicher Arbeitskräfte in den Grubenbetrieben aus über Tage, von Ausnahmeseiteneinrichtungen abgesehen, verboten. Von diesem gesetzlichen Verbot sind die Arbeitgeber des Braunkohlenbergbaues nicht gerade entzückt, und sie benutzen jede Möglichkeit, den Behörden klarzumachen, daß die Beschäftigung von Frauen im Bergbau eine ganz angenehme Lätigkeit sei. Bis heute haben sie mit ihren Bemühungen keinen Erfolg gehabt. Der Arbeitgeberverband für den Braunkohlenbergbau hat sich daher vor kurzer Zeit erneut mit einem Schreiben an den Reichsarbeitsminister gewandt, das wir ausgiebig wiedergeben:

„Rundschreiben Nr. 244 J.

An

dem Herrn Reichsarbeitsminister, Berlin NW. 40, Scharnhorststraße 35.

Betr.: Beschäftigung von Arbeiterinnen im Braunkohlenbergbau.

Borg.: Öhne.

Seitens der anfernen Verbände angeschlossenen Werke wird immer wieder Klage darüber geführt, daß es auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen nicht ohne weiteres möglich ist, Arbeiterinnen bei der Stapelung und Verladung von Briketts heranzuziehen. Wir erlauben uns daher erneut den Antrag zu unterbreiten, darauf hinzuwirken zu wollen, daß das im § 154a der Gewerbeordnung enthaltene Verbot über die Beschäftigung von Arbeiterinnen im Bergbau eine Auslegung erfährt, die eine Heranziehung von weiblichen Arbeitskräften zum Stapeln von Briketts und Nachpressen in Eisenbehältern und auf Stapelplätzen ohne besondere Ausnahmegenehmigung ermöglicht.

Nicht begründet aber und auch den gegebenen Berufsanfassen nicht entsprechend ist die Ausschmückung jenes Verbots auf die Beschäftigung von Arbeiterinnen bei dem Transport und der Verladung im Braunkohlenbergbau. Die von den Arbeiterinnen hier geforderte Betätigung ist keineswegs körperlich übermäßig anstrengend und auch für weibliche Arbeitskräfte nicht gesundheitsgefährdend. (1)

Aus Gründen des Gesundheitswunsches der Arbeiterinnen könnte also jenes Verbot unbedeutend (1) aufgehoben werden.

Es sind nämlich zu diesen Arbeiten männliche Kräfte in den seltensten Fällen von der Arbeitsnachweise zu bekommen, weil diese Arbeitskräfte genau wissen, daß es sich nur um eine vorübergehende Beschäftigung handelt, und sie die Einstellung darum in den meisten Fällen ablehnen. Zudem ist es mit Rücksicht darauf, daß die Beschäftigungsbereitschaft im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau stetiger geworden ist, unentbehrlich für uns zu begründen, wenn zu solchen vorübergehenden Arbeiten Männer nicht herangezogen werden müssen, da diese ein neues bewegliches Element (1) in den Beschäftigten darstellen würden. Es kommt hinzu, daß eine Unterbringung von männlichen Arbeitern mit Rücksicht auf den immer noch starken Wohnungsmangel in den Braunkohlenrevieren unmöglich ist, während die weiblichen Kräfte an Ort und Stelle ihren festen Wohnsitz haben.

Für das Stapeln von Briketts sind von jeder Frau verwendet worden, weil diese, wie die Stapelarbeiten besser geeignet sind als Männer (1)

Es gehört zum Stapeln eine gewisse Geschicklichkeit und Erfahrung, die nur zur Einstellung kommenden Reuten fehlt. Unerfahrene Arbeitskräfte bewältigen erwiefernemal beim Stapeln in derselben Zeit nicht die Hälfte der Mengen, welche die im Laufe der Jahre eingetübten Arbeiterinnen schaffen. Die Gruben erleiden durch die Anwesenheit von Männern bei solchen Arbeiten nicht unerschiedlichen Schaden. Dieser liegt nicht so sehr darin, daß Männern höhere Löhne gezahlt werden müssen, als vielmehr in der Tatsache, daß sie infolge Mangels an Geschicklichkeit und Erfahrung weniger sorgfältig arbeiten, infolgedessen die Stapel häufig zusammenfallen und somit der Bruch von Briketts vermehrt wird.

Die einzige Möglichkeit (1), das Stapeln und das Verladen der Briketts reibungslos und ohne Schwierigkeiten vorzunehmen zu können, liegt daher in der Verwendung von Arbeiterinnen aus der unmittelbaren Umgebung der Werke. Diese können stets sofort herangezogen werden, wenn nach der Abfolge möglich gehalten werden muß. Auch können sie ohne Schwierigkeit wieder entlassen werden, wenn die Stapelperiode angeht hat. (1)

Wir würden es begrüßen, wenn der Herr Reichsarbeitsminister Gelegenheit nehmen würde, sich auf den Werken, wo eine Beschäftigung von weiblichen Arbeitskräften beim Stapeln und Verladen von Briketts unumgänglich notwendig ist, an Ort und Stelle von den gegebenen Verhältnissen zu überzeugen.

Unsere Eingabe bezieht nicht, Gesetzesmaßnahmen zu erwirken, die eine Beschäftigung von Arbeiterinnen im Braunkohlenbergbau allgemein zulassen, sondern wir beantragen lediglich, daß eben so wie es in den eingangs erwähnten anderen Gewerben gestattet ist, auch im Braunkohlenbergbau bei der Stapelung von Briketts und Nachpressen in Eisenbehältern oder auf Stapelplätzen die Anwesenheit von Arbeiterinnen und zwar nur von solchen, die linterpolpflichtig haben, zugelassen wird, ohne daß es im Einzelfalle einer besonderen Ausnahmegenehmigung bedarf.

Arbeitgeberverband für den Braunkohlenbergbau e. V.

Der Vorstand, gez. Piatfisch.

Die Geschäftsführung, gez. de la Saucze."

Nach diesem Schreiben kann es anscheinend nichts Besseres geben für die Kriegerwitwen und versorgungspflichtigen Frauen, als in den Diensten der Braunkohlenindustriellen zu treten. Die Herren verfahren jedoch ganz anders Ziele mit ihren Absichten. Sie missen ganz genau, daß wegen der überlangen Arbeitszeit, der schlechten Behandlung und der miserablen Bezahlung sich männliche Arbeitskräfte nur sehr schwer finden und sie wollen daher die weiblichen Arbeitskräfte nur als billige Ausbeutungsobjekte benutzen. In dem Augenblick, wo im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau erträgliche Arbeitsverhältnisse geschaffen sind, finden sich genug männliche Arbeiter, um Frauenarbeitern entbehren zu können. Die Herren Arbeiter sind aber sehr scham! Die Reuten der Kriegerwitwen sollen einen Ausgleich für solche Fälle bilden.

In mitteldeutschen Braunkohlenbetrieben ist mit billigen Kämpfen so lange zu rechnen, bis Arbeitszeit und Löhne erträglich geworden sind. Die weiblichen Arbeitskräfte sollen daher zu einer Hilfsarmee herangezogen werden, so daß sie zu jeder Zeit den Industrien zur Verfügung stehen können. Wir glauben es für ganz selbstver-

Frühling, daß der Reichsarbeitsminister das Ansehen des Arbeitgeberverbandes auf das höchste zu erhöhen. Es gibt in Mitteldeutschland männliche Arbeitstätige genug, die unter günstigen Arbeitsverhältnissen bereit sind, Arbeit zu tun und zu verdienen. Davon kann sich der Herr Reichsarbeitsminister überzeugen. Er wird dann finden, daß diese Angaben des Arbeitgeberverbandes ebenfalls wahr sind, wie es in vielen anderen Fällen fast immer der Fall war.

Die Umtriebe des Hauptmanns Beppo Römer

München-Moskau

Geheimnisvolle Fäden, die von der Münchener Polizeidirektion ausgehen

Der Nationalbolschewist im Dienst der Sowjetregierung?

ADGB-Kongreß

Hände weg von der Arbeitslosen-Versicherung!

Hamburg, 5. September. (Fig. Draht.) Der Gewerkschaftskongreß hat am Dienstag einen großen Tag gehabt, einen Höhepunkt. Im Mittelpunkt der Aussprache standen Arbeiteraufbau, Prozeßvertretung vor den Arbeitsgerichten, Schlichtungsfragen, Arbeitslosenversicherung. Der Vorstand hat bei der Beilegung der Differenzen in der Arbeiterhand eine der freien Gewerkschaften umwandelte Haltung eingenommen. Er ist sofort den Kongreßmitgliedern zugewandt. Ein Plan, Schumann stellte fest, daß die beste Rechtsfertigung der Arbeiterhand in der Tatsache liegt, daß die Entlagen die Summe von 100 Millionen überschritten haben.

Die Dinge beim rechten Namen zu nennen und die Situation in der Schlichtungsfrage der Arbeitslosigkeit ungeschönt dargestellt wurde. Die Darlegungen Rörpers zur Schlichtungsfrage und ebenso seine unerbittliche Abrechnung mit den Millionen harnloser Leute, die sich von dem irreführenden Zorn auf dem Gebiet der Arbeitslosenversicherung allzuweit wichen, war wie ein Leinwand, der effriehende Windstoß, der durch den Kongreß ging.

Der Höhepunkt der Behandlung lag in der durch den Mund von Franz Spliedt ausgesprochenen Warnung des Kongresses vor der Treiberei gegen die Arbeitslosenversicherung. Spliedt schlug Marx an. Er warnte die Parteien und appellierte an die Reichsregierung, den Plänen der Agrarier sofort entgegenzutreten, die den Landarbeitern und den auf dem Lande lebenden Leuten den Arbeitslosenversicherung zu rauben wollen. „Hände weg von der Arbeitslosenversicherung!“ Dieser Ruf stellte sich der Kongreß wie eine Mauer zwischen der und der Rechte der Arbeitslosen.

Wird die Stimme des Kongresses nicht beachtet, dann wird — wie nachgehenden Stellen müssen sich, wird Spliedt betonte, darüber im klaren sein — ein Orkan durch ganz Deutschland brausen und die Arbeiterhand alarmieren zum Schutze der Arbeitslosen. Wird die Stimme des Gewerkschaftskongresses verhallen? Die Öffentlichkeit ist gewarnt.

Gefahr ist im Bezug. Es ist ein Verdienst des Kongresses, rechtzeitig auf diese Gefahr, die den Arbeitslosen droht, hingewiesen zu haben. Die freien Gewerkschaften haben sich wieder einmal als getreuer Wächter der Interessen der Armen erwiesen! (Ausführlicher Bericht im Gewerkschaftsblatt.)

Hamburg, 5. September. (Fig. Draht.) Die Gewerkschaften umwandelte Haltung eingenommen. Er ist sofort den Kongreßmitgliedern zugewandt. Ein Plan, Schumann stellte fest, daß die beste Rechtsfertigung der Arbeiterhand in der Tatsache liegt, daß die Entlagen die Summe von 100 Millionen überschritten haben. Schließer (Berlin) vom Holzarbeiterverband hatte dem Bericht des Bundesverbandes vorgeworfen, daß er in der Schlichtungsfrage die Rolle um den beiden Frei herumdrücke und keine Klaren, konkreten Lösungen vorschläge. Schließer forderte die Schaffung eines paritätischen Schlichtungsorgans über die Verbindlichkeit. Seine Ausführungen waren von Seiten des ADGB, Röppel, dem bekannten Reichsarbeitsminister, in einem groß angelegten instruktiven Rede die Frage der Prozeßvertretung und des Schlichtungsorgans von hoher Seite aus vor dem Kongreß zu beleuchten. Dieser letzte Körper die Tatsache heraus, daß mit der Schaffung der Arbeitsgerichte die Gewerkschaften nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten übernommen haben, und daß deshalb für den letzten Mann der Organisation draußen im Lande die Prozeßvertretung unter allen Umständen sichergestellt werden mußte. In der Schlichtungsfrage unterließ Röppel noch einmal mit besonderer Würde, Schärfe und Eindringlichkeit, daß viel von dem Streit aus der Welt geschafft wäre, wenn in dem Gewerkschaftsstreifen mehr Mut dazu aufgebracht

Hilfer hinter verschlossenen Türen.

Dieser Tage hatte Hilfer seine Unterführer aus dem ganzen Reich nach München „besohlen“. Die Tagung, die als Ersatz für einen verfallenen Parteitag gedacht war, fand von Anfang bis zum Ende hinter verschlossenen Türen statt. Das Bedürfnis nach einem öffentlichen Rechenschaftsbericht hatte weder der große Adolf noch einer seiner Nachfolger.

Aus einem dürftigen Bericht des Münchener nationalsozialistischen Blattes, der sich im wesentlichen natürlich auf die Reden Hilfers beschränkt, ist lediglich zu entnehmen, daß nach einer Aufhebung des Schatzmeisters im nächsten Monat mit einem Mitgliederstand von 100 000 zu rechnen sei und die verzeichnete Jahreserinnahme sich auf 250 000 RM. beläuft. Beide Angaben sind u. E. ungläubigswürdig. Wo sollen die 100 000 Mitglieder herkommen? Selbst wenn sie vorhanden wären, müßten die eingehenden Beiträge bei einem Monatsbeitrag von 80 Pf. pro Kopf jährlich Hunderttausende von Mark ausmachen. Allerdings stimmt etwas nicht, und eben weil immerhalb der Hilfer-Clique dieses nicht stimmt, weil sie aus Gründen der öffentlichen Moral weder ihre Mitgliederlisten noch ihre Kassengebarung der Öffentlichkeit unterbreiten kann, hat sie es vorgezogen, ihre schwämmige Wäsche hinter verschlossenen Türen zu waschen.

„Mein Vater arbeitet, wie Sie wissen, noch wenige Stunden vor seinem Hinscheiden, und er arbeitet immer für die Bühne“, war Sigurds Antwort. „Aber nach den Jahren der Direktionsführung am Theater in Bergen wollte er von dem Bühnenbetrieb nichts mehr wissen. Er übergab seine Dramen den Schauspielern und wollte nicht einmal mehr den Proben beiwohnen. Er pflegte zu sagen, daß er sich zwölf mit den Theaterdingen abgegeben habe, und daß ihm davon ein schlechter Geismad im Wunde geblieben sei. Deshalb hielt er sich auch dem Gesellschaftlichen fern, meierte sich, neue Verpflichtungen einzugehen, und mied die Gesellschaft von Schauspielern und Schauspielern.“ Die beiden Herren besaßen sich nach dem Salon, wo Frau Sigurd Jöns, Sigurds Tochter, von einer jungen Dame am Klavier begleitet, den Gast einige Griechische Lieder sang. Bei der anschließenden Unterhaltung erzählte Frau Jöns noch eine ergötzliche Anekdote, die an Garibaldi anknüpft. Im Hause Hjörns waren fünf Kinder, darunter ein damals etwa zehnjähriger Junge, in dessen Bergen die Erzählungen des Vaters von den Wundertaten des italienischen Nationalhelden eine schwärmerische Begeisterung für Garibaldi erweckt hatten. Der Mondspitz ging in seiner Schwärmerei so weit, daß er dem Vater die Genehmigung erteilte und erhielt, den prächtigen Döhlen im Stall des Outshofes Garibaldi nennen zu dürfen. Und nicht zufrieden damit, fand der Junge selbst den Hut an den „Herrn General Giuseppe Garibaldi in Rom“ einen Brief zu schreiben, in dem er ihm von dem freudigen Ereignis der Christentums Wiedereinnahme und ihm seiner glühenden Begeisterung versicherte. Garibaldi antwortete dem kleinen Bubenweger umgehend. Er dankte ihm für die Ehre, die er ihm dadurch erwiesen hatte, daß er den schönsten Döhlen des Stalles Hjörns seinen Namen gegeben hatte, und bat ihn, wenn er einmal mit seinem berühmten Vater nach Rom käme, ihn in seinem Hause zu besuchen und sich einen jenseitigen Ruf zu holen. Der Zufall fügte es, daß noch im selben Jahre Hjörns mit der Frau und den Kindern nach Rom reiste. Der erste Ausgang kam dem Hause Garibaldi. „Ich kann Ihnen unsere Auf-

„Garibaldi“, Björnsons schönster Döhl.

Ein Mitarbeiter des „Popolo d'Italia“ hat eine Ferienreise durch Süditalien dazu benutzt, um in dem Ort Sora am Golfen in den Apenninen Dolomiten gelegenen Villa vorzusprechen, die Signor Jöns, der Sohn des großen norwegischen Dramatikers, mit seiner Familie bewohnt. Im Verlauf der Unterhaltung gab der italienische Besucher seiner Verbundenheit Ausdruck, daß sich Garibaldi, der Italien so oft und so gern besuchte, durch seine Geschichte und Kunst nur zu einem einzigen italienischen Drama inspirieren lassen: dem „Catalina“, den der junge Apollonischebeling als ersten dramatischen Versuch schrieb. „Mein Vater“, erklärte Sigurd Jöns, „ist ein ausgeprägter nordischer Schriftsteller, nordisch in seiner dramatischen Phantasie, tief nordischer Konzeption, der dramatischen Ausarbeitung und schließlich in seiner Phylologie. Es ist deshalb nicht weiter verwunderlich, wenn ihn nicht alle Kritiker verstanden haben.“ — „Da gilt nicht für einen seiner Konkubine und Bräuer im Heise Hjörns“, warf der Italiener ein. „Das schon“, fuhr Sigurd Jöns fort, „aber der Wertfreiheit bedien er doch nicht so ausgeprägt, wie man manche Leute glauben machen wollen. Zwischen den beiden bestand durchaus kein Kriegszustand, ja nicht einmal eine Feindschaft. Wie hätte sonst auch Henrik Björnson Sohn die Tochter Hjörns betrauen können? Sie hatten beide wohl eine verblühende, erziele Anjüngung und Auffassung vom Leben, und aus diesem Grunde bewegte sich ihre künstlerische Betätigung auf demselben entgegengesetzten Wege. Björnson teilte den pessimistischen Jöns nicht und noch weniger seinen Skeptizismus.“ Deshalb fand er auch keinen dramatischen Schaffen verständlich gegenüber. Diese Bemerkung gab dem Italiener Anlaß, an Sigurd Jöns die Frage zu richten, ob gewisse Werke auf Wahrheit beruhen, noch denen sein Vater in den letzten Jahren seines Lebens dem Theater völlig gleichgültig gegenüberstanden habe.

Steden Bewandhaus-Direkten.

Die Erklärung des megalomänen Präsidenten Calles hat im ganzen Lande einen außerordentlich starken Eindruck gemacht. In seinen Ausführungen vor dem Parlament hat Calles unter anderem betont, daß in Anbetracht der vorgeführten Zeit nur die Wahl eines provisorischen Präsidenten in Frage kommen kann. In diesem Fall liegt der Schlüssel zur Lage. Gelting ist dem neuen Präsidenten unter stiller Mißbilligung von Calles die Entwidlung des Landes zu sicheren, dann dürfte das außerordentlich gewagte Experiment des gegenwärtigen Präsidenten als gescheitert zu betrachten sein. In diesem Falle wird für Mexiko das demokratische Regime beginnen. Gelting ist nicht, dann wird nichts anderes übrig bleiben, als auf dem bisherigen Wege die Regierung auszubilden.

Bruno Wille †.

Bruno Wille, der Dichter und Naturphilosoph, der seit längerer Zeit in Stuttgart ansässig war, ist auf seinem Sommerhof in Senjenua bei Lindau am Bodensee, 68 Jahre alt, gestorben. Wille hat nur nur fast 40 Jahre in der Berliner Arbeiterbewegung eine erhebliche Rolle gespielt. Er war Sprecher der dortigen freireligiösen Gemeinde, und erwarb sich ein großes Verdienst um die Kulturbeziehungen der Arbeiterklasse durch die im Jahre 1888 erfolgte Gründung der Freien Volksbühne. Als in der Sozialdemokratie um die nach dem Fall des Sozialistengesetzes einzuholende Lücke geschlossen wurde, fand er auf der Seite der sogenannten „Jungen“. Infolge dessen kam es auch zu einer Spaltung in der Volkshilfsbewegung. Wille hat sich später noch öffentlichen Leben ganz zurückgezogen und lebte nur noch seinen literarischen und philosophischen Arbeiten. Den Höhepunkt seines Schaffens bilden die seine Entwidlung widerspiegelnden Romane „Die Offenbarungen des Waldenburgerbaums“, „Die Abendruhe“ und „Der Glasberg“.

Belebungslage gegen Thomas Mann.

Die „Berliner Tageblatt“ meldet, daß Professor Gorkmann, Herausgeber der „Bildung“, gegen den bekannten Schriftsteller Thomas Mann die Belebungslage erhoben, weil Mann im Verlaufe seiner Prosebeichte mit Gorkmann von „routinierter Liebertrügigkeit“ gelobt hat.

Daldisches Theater und Kunstleben.

Die Daldische Theater- und Kunstleben. Die Daldische Theater- und Kunstleben. Die Daldische Theater- und Kunstleben.

Um die Nachfolge Calles'.

Die ausführenden Kandidaten

Mexiko-Stadt, 5. September. (Radiomeldung.) Die Erklärung des megalomänen Präsidenten Calles hat im ganzen Lande einen außerordentlich starken Eindruck gemacht. In seinen Ausführungen vor dem Parlament hat Calles unter anderem betont, daß in Anbetracht der vorgeführten Zeit nur die Wahl eines provisorischen Präsidenten in Frage kommen kann. In diesem Fall liegt der Schlüssel zur Lage. Gelting ist dem neuen Präsidenten unter stiller Mißbilligung von Calles die Entwidlung des Landes zu sicheren, dann dürfte das außerordentlich gewagte Experiment des gegenwärtigen Präsidenten als gescheitert zu betrachten sein. In diesem Falle wird für Mexiko das demokratische Regime beginnen. Gelting ist nicht, dann wird nichts anderes übrig bleiben, als auf dem bisherigen Wege die Regierung auszubilden.

Steden Bewandhaus-Direkten.

Die Erklärung des megalomänen Präsidenten Calles hat im ganzen Lande einen außerordentlich starken Eindruck gemacht. In seinen Ausführungen vor dem Parlament hat Calles unter anderem betont, daß in Anbetracht der vorgeführten Zeit nur die Wahl eines provisorischen Präsidenten in Frage kommen kann. In diesem Fall liegt der Schlüssel zur Lage. Gelting ist dem neuen Präsidenten unter stiller Mißbilligung von Calles die Entwidlung des Landes zu sicheren, dann dürfte das außerordentlich gewagte Experiment des gegenwärtigen Präsidenten als gescheitert zu betrachten sein. In diesem Falle wird für Mexiko das demokratische Regime beginnen. Gelting ist nicht, dann wird nichts anderes übrig bleiben, als auf dem bisherigen Wege die Regierung auszubilden.

Bruno Wille †.

Bruno Wille, der Dichter und Naturphilosoph, der seit längerer Zeit in Stuttgart ansässig war, ist auf seinem Sommerhof in Senjenua bei Lindau am Bodensee, 68 Jahre alt, gestorben. Wille hat nur nur fast 40 Jahre in der Berliner Arbeiterbewegung eine erhebliche Rolle gespielt. Er war Sprecher der dortigen freireligiösen Gemeinde, und erwarb sich ein großes Verdienst um die Kulturbeziehungen der Arbeiterklasse durch die im Jahre 1888 erfolgte Gründung der Freien Volksbühne. Als in der Sozialdemokratie um die nach dem Fall des Sozialistengesetzes einzuholende Lücke geschlossen wurde, fand er auf der Seite der sogenannten „Jungen“. Infolge dessen kam es auch zu einer Spaltung in der Volkshilfsbewegung. Wille hat sich später noch öffentlichen Leben ganz zurückgezogen und lebte nur noch seinen literarischen und philosophischen Arbeiten. Den Höhepunkt seines Schaffens bilden die seine Entwidlung widerspiegelnden Romane „Die Offenbarungen des Waldenburgerbaums“, „Die Abendruhe“ und „Der Glasberg“.

Belebungslage gegen Thomas Mann.

Die „Berliner Tageblatt“ meldet, daß Professor Gorkmann, Herausgeber der „Bildung“, gegen den bekannten Schriftsteller Thomas Mann die Belebungslage erhoben, weil Mann im Verlaufe seiner Prosebeichte mit Gorkmann von „routinierter Liebertrügigkeit“ gelobt hat.

Daldisches Theater und Kunstleben.

Die Daldische Theater- und Kunstleben. Die Daldische Theater- und Kunstleben. Die Daldische Theater- und Kunstleben.

Die beiden umkämpften Rheinzonen



Unser Schaubild zeigt die beiden noch umkämpften Zonen im Rheinland, deren Betreten den deutschen Staatsbürgern nur mit Vorbehalt ist. Frankreich scheint die Absicht zu haben, bei der Räumung der zweiten Zone freiwillig einige Jagdlandstränge zu machen, um dafür die Räumung der dritten und letzten Zone um so enger mit seinen Forderungen zu verknüpfen. Unsere Stellungnahme in der Räumungsfrage ist bekannt.

Stille Atmosphäre.

Zotenstille in der Völkerverammlung.

Als in der zweiten Plenarsitzung am Dienstag gegen 5 Uhr nachmittags die allgemeine Aussprache beginnen sollte, hatte sich kein einziger Redner eingeleitet. Die wiederholten Aufforderungen des Präsidenten wurden mit eigenem Schweigen beantwortet. Die ungewohnte Stille der Atmosphäre hat auf diese Weise ihre erste Auswirkung gefunden. Dem Präsidenten blieb schließlich nichts anderes übrig, als die Sitzung auf heute, Mittwoch, nachmittags zu verschieben.

Das Präsidialbüro der Genfer Völkerverammlung, dem u. a. Hermann Müller als Vizepräsident angehört, beschloß am Dienstag der Versammlung von sich aus vorzuschlagen, die Wiederherstellung Spaniens zu beschließen. Durch dieses Vorgehen wird die Frage, ob Spanien wiederhergestellt sein wird, in öffentlicher Abstimmung entschieden werden. Die Wahl Spaniens zum Staatsmitglied findet allerdings in geheimer Abstimmung statt.

Die erste Unterredung zwischen Brand und dem anru. Müller ist für Mittwoch abends 6 1/2 Uhr vereinbart worden. Die Kombinationen über die Verhinderung der Aussprache beim Bericht Hermann Müllers auf eine Aussprache werden damit als völlig unbegründet gekennzeichnet.

Der Niederlage

ohne Hindernis entgegen.

Das kommunistische Volksbegehren wird zugelassen.

Die Juristen der zuständigen Rechts der Reichsregierung haben sich am Dienstag mit der verfassungsmäßigen Seite des kommunistischen Antrags auf Zulassung eines Volksbegehrens beschäftigt. Man kam überein, dem Reichsminister des Innern die Zulassung in Vorschlag zu bringen. Reichsinnenminister Everding, der nach längerer Abwesenheit von der Reichshauptstadt am Freitag nach Berlin zurückgekehrt war, dürfte dem kommunistischen Antrag von sich aus als der allein zuständigen Instanz entsprechen und nicht erst, wie es anfänglich geplant war, noch eine Entscheidung der Gesamtministerien herbeiführen, sondern die einzelnen Minister lediglich nach Absichtsinformation. In diesem Falle wird voraussichtlich die amtliche Mitteilung über die Zulassung des Volksbegehrens schon Anfang nächster Woche eintreffen.

Die amtlichen Listen zur Einschickung können jedoch erst 14 Tage nach dieser Bekanntgabe ausgesetzt werden. Es liegen nach dem Gesetz über den Volksentscheid 14 Tage aus.

Erweiterung des Deutschen Museums in München.

Grundsteinlegung zum Studiengebäude und zur Bibliothek.

München, 5. September. (Eig. Drohth.) München soll am Dienstag einen großen Teil des offiziell an Deutschland in seinen Mauern, Reich und Ländererwerbungen, an ihrer Spitze der Reichspräsident, Vertretungen von Kunst und Wissenschaft und allen Zweigen des Wirtschaftslebens wägen Gäste der Stadt und des Deutschen Museums zur Grundsteinlegung des Studiengebäudes und der Bibliothek des Museums, durch deren Erbauung das Lebenswerk Max von Willems seine Vollendung erhalten wird. Durch Anlagen einer unvollständigen naturwissenschaftlichen und technischen Bibliothek, die besonders wertvoll durch eine Sammlung von naturwissenschaftlichen und durch fortlaufende Veranstaltungen von Vorträgen sollen die in den Sammlungen des Museums erworbenen Kenntnisse praktisch verwertet und aus ihnen praktische Anwendungen gezogen werden. Durch dieses Studiengebäude dürfte das Deutsche Museum zu einer Zentralfstelle für alle technischen Wissenschaften, ein Ort der Anknüpfungen, der Naturwissenschaften und Technik und eine Geburtsstätte für Neues werden.

Sonderforderung Spaniens im Völkerverbund.

Halbfähiger Ratssitz gefordert.

Paris, 5. September. (Radiomeldung.) Wie die „Petit Parisien“ aus Genf zu berichten weiß, ist der aktive Wiedereintritt Spaniens in den Völkerverbund noch lange nicht geregelt. Spanien verlangt einen halbfähigen Ratssitz. Dagegen habe sich gefürchtete eine starke Opposition der skandinavischen Staaten geltend gemacht. Der gegenwärtige Ratssitzpräsident habe als Vorkämpfer der Opponenten erklärt, daß die Einrichtung eines halbfähigen Sitzes als Ausnahmemaßnahme für Spanien beschlossene werden sei, eine Verallgemeinerung sei unbedingt abzulehnen. Brand verfuhr demgegenüber, der spanische Forderung nach Schuld zu verweisen. Es sei bisher nicht gelungen, eine Einigungsformel zu finden.

Bernard Shaw in Genf.

Genf, 5. September. (W.D.) Bernard Shaw, der seit einiger Zeit Mitglied eines Untersuchungsausschusses der Kommission für internationale geistige Zusammenarbeit ist, traf gestern in Genf ein. Shaw, der noch nie während einer Völkerverammlung in Genf gewirkt hat, beschäftigt, die Genfer Arbeiten bei seinem jetzigen Aufenthalt in Genf aus der Nähe kennenzulernen.

Dieser umfassende Plan ließ eine feierliche Grundsteinlegung des zweiten Teiles des Aufbaus angedacht erscheinen. Zuerst zeigte die Stadt den ganzen Tag über nur eine sehr fragliche Beteiligung. Die reaktionäre Mehrheit des Stadtrates sabotierte den Beschluß auf Öffnung der schwarzrotgoldenen Fahne, indem nur hoch oben an der Rathaussturm Spitze vier kleine Fahnen wehten, darunter allerdings auch die Reichsfahne. An den übrigen städtischen Gebäuden sah man kaum irgendwo Schwarz-Rot-Gold, was offenbar auf den Beschluß der bayerischen Regierung zurückzuführen war, nur Weiß-Blau zu flagen. In diesem Hinsicht enthielt sich die Bevölkerung in ihrer Mehrheit jeder Beflaggung, soweit sie aber Fahnen zeigte, herrschten Weiß-Blau und Schwarz-Weiß-Rot vor. Selbst das Dienstgebäude der Reichsbahn war nicht von Schwarz-Rot-Gold. Nur das Deutsche Rathaus gab auf seinem Rast der Reichsfahne bewußt den Vorzug.

An den einzelnen Festtagen waren u. a. beteiligt der Reichspräsident, der Reichsinnenminister und der Reichstagspräsident. Nach der Grundsteinlegung vereinigten die Gäste ein Festmahl, gegeben von der Reichsregierung und der bayerischen Regierung im Maximilianeum, das zum ersten Male seit seinem 50jährigen Bestehen neben Weiß-Blau die Farben Schwarz-Rot-Gold und die Standarte des Reichspräsidenten der deutschen Republik trug. Während dieser Festmahl sprachen Reichspräsident Hindenburg, der bayerische Ministerpräsident und der Reichsstaatspräsident Schacht als Mitglieder des Vorstandes.

Die Festlichkeiten, an der bemerkenswerteste der bei ähnlichen Anlässen in München fest amföndlichen der Wittelsbacher schloß, wurde am Abend abgeschlossen mit einer Festvorstellung im Prinzregententheater.

Entschließung zur Panzerkreuzerfrage.

Berlin, 5. September. (Radiomeldung.) Eine Verammlung der Berlin-Kreisler Abteilungen der Sozialdemokratischen Partei nahm eine Resolution zur Panzerkreuzer-Affäre an, die schärfsten Protest gegen die Zustimmung der sozialdemokratischen Minister zu der Finanzmaßnahme des Panzerkreuzerbaues ausdrückt. Wichtigkeit wurde die baldige Einberufung eines außerordentlichen Parteitag gefordert und das Verlangen ausgesprochen, daß weder die sozialdemokratischen Minister noch die sozialdemokratischen Abgeordneten der zweiten Kammer für den Panzerkreuzerprojekten die kommunistischen Anbiederungsversuche wie die Verammlung „mit Berachtung“ zurüß.

Brudermord

Auf dem Marktplat von Ruffstein in Oesterreich hielt ein Politz ein Fuhrwerk an, auf dem eine mit Blut besudelte Leiche lag. Auf dem Boden lagen der blühige Bauernjunge, der Vater und ein Wirtschaftsbefiger. Unter der Decke fand man die Leiche des Bruders Eisebecker, die am Kopf eine schwere Wunde trug. Eisebecker gab an, daß sich sein Bruder bei einem Sturz aus dem Fenster tödlich verletzt habe. Durch die ärztliche Untersuchung wurde jedoch festgestellt, daß der Bruder durch mehrere Schläge auf den Hinterkopf getötet worden ist; auch zeigte sich am Halse Blutergüsse. Eisebecker wurde unter dem Verdacht des Brudermordes beschuldigt. Man nimmt an, daß er seinen Bruder getötet hat, um sich in den alleinigen Besitz der väterlichen Hofes zu setzen.

Ein blutiges Familiendrama

Am Mittwochmorgen gegen 7 Uhr in der Hauptstraße in Berlin-Bezirk am Dori lösch der 30jährige Schloffer Hans Rahn seinen Vetter, den 37 Jahre alten Schloffer Franz Dertel, durch mehrere Schüsse nieder und jagte sich dann selbst eine Kugel in den Kopf. Er war

auf der Stelle tot; Dertel wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus geschafft. Die beiden Brüder hatten früher einen gemeinsamen Handel betrieb; sie trennten sich aber, als sie in der letzten Zeit dauernd Zwistigkeiten hatten. Am Dienstag früh erschien Rahn bei Dertel, beide gerieten sofort wieder in Streit. Als Dertel seinem Ziehvater das Haus verließ, gab dieser in großer Eile einen Revolver mit geladenen Kugeln in die Hand.

Im Familienreit erschlagen.

In der Motzau, einem die Stadt Danzig durchziehenden Nebenfluß der Weichsel, wurde die entleerte Leiche des 30jährigen Arbeiters Artur Blüchneff gefunden. Der tote riesige Arbeiter wurde am Kopf auf die von festlichen Schüssen mit einem schweren Instrument zertrümmert. Da es zum Tritt und zu Gewalttätigkeiten neigte, kam es in seiner Familie häufig zu Auseinandersetzungen. In einer der letzten Rächte kam es abermals zu einem heftigen Streit, an dem sich auch der Sohn beteiligte. Dertel wurde ein Opfer dieser letzten Auseinandersetzungen geworden sein.

Zum Ozeanflug gestartet.

Die französischen Flieger Molant und Seveze, die am Montag einen vergeblichen Startversuch unternommen hatten, sind am Dienstagmorgen um 7 Uhr von dem Berliner Flugplatz Zeppelinfeld zum Flug nach Neuport gestartet. Die Maschine ist ein einmotoriger Bernard-Ginbeter, der den Namen „Kanarienvogel“ trägt. An Bord befindet sich auch ein junger Mann namens Armand Loti, der den Flug finanziert. Loti war schon um 2 Uhr morgens in den Apparat getreten, da ihn sein Vater, ein Pariser Hotelbesitzer, durch einen Detektiv hatte suchen lassen, um ihn an der Mitarbeiter zu verhindern. Die Piloten wollten, falls die Wetterverhältnisse einen direkten Flug über die Ägäen nach Neuport verbieten sollten, über Dakar an der Westküste Afrikas und Pernambuco nach Rio de Janeiro fliegen, um von dort aus nach einem längeren Aufenthalt nach Neuport zu starten.

Fliegerpeth.

Berlin, 5. September. (Radiomeldung.) Die französischen Flieger, die am Dienstagvormittag um 7 Uhr zu einem Ozeanflug starteten, sind in Coja Blanca (Marokko) infolge eines

Motordefektes gelandet. Der Ozeanflug des französischen Flieger dürfte damit seinen vorläufigen Abschluß gefunden haben.

Die Jägerflieger Ritzke und Zimmermann, die am Montag in Dessau um 5 Uhr zu einem Angriff auf den Langfuhrerort aufstiegen, aber noch am gleichen Tag in Moskau wegen schlechten Wetters notlanden, haben ihren anfänglichen Plan, von Moskau aus ihren Flug fortzusetzen, aufgegeben und beschließen, möglichst umgehend nach Berlin zurückzukehren. Dieser Entschluß ist auf die ungünstige Wetterlage zurückzuführen.

Der Griff auf den Kometenflug. Einen dreifachen Diebstahl verübte im Juppeter Spielhaus ein Kaufmann Eigentum des Marienwerder. Vor den Augen der zahlreichen Spieler griff er in die Kasse des Casiniers und nahm 20 Spielstücke à 500 Gulden an sich, um damit zu flüchten. Er wurde nach einer wilden Jagd durch die Straßen Juppets festgenommen. Der Dieb will sein ganzes Geld verpielt haben, so daß er genötigt gewesen sei, sich durch einen verhassten Griff das Geld für die Heimreise zu verschaffen.

Bergung eines Schwerverletzten aus dem Untergrundbahnschacht



Erste Aufnahme von dem schweren Unglück auf der Neuportler Untergrundbahn, das 20 tote und über 100 Verletzte forderte. Ein Schwerverletzter wird aus dem Schacht heraus und in den bereitgestellten Krankenwagen gebracht.

Solanowitsch Nachfolger.

Einrichtung eines selbständigen Luftministeriums?

Die Nachfolgerschaft des verstorbenen Handelsministers Solanowitsch soll, wie die Morgenpresse mitteilt, mit möglicher Eile geregelt werden. Allerdings darf man von dem heutigen Kabinett nicht erwarten, daß es die Einrichtung eines selbständigen Luftministeriums erwarten. Kriegsminister Heinlebe, der sich eine schwere Erkrankung zugezogen hat und das Bett hüten muß, wird an der Kabinettsitzung nicht teilnehmen, obwohl gerade er ein wichtiges Wort darüber mitzubringen hat, ob ein selbständiges Luftministerium gebildet werden soll und mit welchen Machtbefugnissen man es ausstatten soll. Heinlebe und der Marineminister sollen nicht geneigt sein, die Kontrolle über die Militär- und Marinefliegerei abzugeben, während die Mehrzahl der übrigen Minister erklärt, daß nur ein wirklich autonomes Luftministerium die Reorganisation der französischen Fliegerei durchführen könne.

Regierung, bestehend aus Demokraten, Wirtschaftspartei und Deutsche Volkspartei, zu beteiligen. Die Beauftragten der sozialdemokratischen Fraktion erteilen Dr. Krüger folgenden Antwort:

„Auf Ihr Schreiben vom 3. September 1928, in dem Sie die Frage stellen, ob die Fraktion der SPD bereit sei, eine Regierung mit zu bilden, in der die SPD, mit drei Mitgliedern, die Deutsche Volkspartei und Wirtschaftspartei zusammen ebenfalls mit drei Mitgliedern und die Deutsche Demokratische Partei mit einem Mitglied vertreten wären“, teilen wir Ihnen schriftlich mit, daß Ihnen schon bei Ihrer Aussprache am 31. August zur Kenntnis gekommen ist, nämlich, daß, nachdem die Auflösung des Landtages und damit Neuwahlen zum Landtag abgelehnt worden sind, die Fraktion der SPD, nur dann zur Regierungsbildung Stellung nehmen kann, wenn an erster Stelle die Entlassung der Reichsregierung und die Reorganisation der französischen Fliegerei gemacht werden sollten.“

SPD. und Regierungs-

bildung in Thüringen.

Die Voraussetzungen. Der mit der Regierungsbildung in Thüringen beauftragte Demokrat Dr. Krüger fragte im Verlauf seiner weiteren Verhandlungen bei der sozialdemokratischen Fraktion der thüringischen Landtags an, ob sie bereit sei, sich an einer

Mussolini sucht Opfer.

Wie der „Populaire“ mitteilt, hat die italienische Behörde die Auslieferung des gegenwärtig in Frankreich lebenden früheren Generalkonsulten der sozialistischen Jugend Italiens Morelli gefordert. Morelli ist Mitglied im Arbeiterbewegungsbund in Frankreich, obwohl er bereits seit 1921 in Frankreich lebt und mit einer französischen Partei vertrittet ist.



Holle

Politischer Herbst.
Im Juli pflegt man nach alter Tradition den Krieg zu erklären, im August die ersten Schlägen zu schlagen, im September die „Siege“ zu feiern und im Herbst stellt sich dann der Regenjammmer ein.
Der Kalender des heutigen Zeitgenossen steht also in diesen Tagen auf „Annenberg“. Die Patronen werden gelüftet, die Zylinder geläpelt, die Militärtruppe geübt und die Selbstpostenproben im Zeichen der Hindenburg-Lubendorffsch-September-Schlacht wieder mal ihren in der Claque geübten Heidentenor:

„Mit Mann und Roß und Wagen
Hat sie der Herr gefochlagen!“

Jugendlein Regiments- oder Veteranenverein findet sich dann schon, der zur „Annenberg-Hebe“ des Superintendanten oder zur „Kriegervereinende des Herrn Generals“ Staffage steht. In der Weimarer Stadtstraße haben sie sogar eine überlebensgroße Schlachtenfäße von Tannenberg unter dem Vorkahler gestellt.

In Halle verbinden die Stahlhelm-Generale schon immer die Gründungsfeier der Ortsgruppe mit einem militärisch angelegenen Essen und Tannenberg-Stummel mit obligatem Schlachtenfeuerwerk. Die „Frontboten“ von 15 bis 70 Jahren bürtet sich als die wahren Herren des Jahrbüchens, als sie vor einem leibhaftigen Grafen vorbestampelt durften; sie schweigen in Erinnerungen an die „herrlichen Zeiten“, denen „Er“ uns entgegenführte.

Jeder ehemalige Muschote hingegen erinnert sich beim Aufsteigen der ersten Herbselnebel jener Zeit, da die Tage — Gott sei Dank! — fürser und die Nächte, die uns vor der verfluchten Artillerie verbargen, länger wurden! Jeder alte Landwehrkerl mit Schreden an die Zeit, da die „Front hand“ und der erste Septembersturm uns und die von uns geschwollenen Gräber erlärten ließ. Der Augusttrieb uns nordwärts mit der Hoffmann seiner Die. Der September aber brachte uns mit den ersten kalten Nächten und der ersten großen Niederlage die schourige Ernüchterung.
Doch was jehet das den Stahlhelm, den Superintendanten und den General!

Umfindungsaktion.

Wichtig Wohnungszug für Lenna-Hallen in Dürrenberg frei.
Wie aus der Bekanntmachung des Magistrats in der vorliegenden Nummer unserer Zeitung hervorgeht, hat der Kreisbauinspektor Werzberg beim Gemeindevorstand der Wohnungsbau-Gesellschaft für Werzberg (Seunamerkt) den Magistrat Halle mitgeteilt, daß in Dürrenberg sofort 30 Wohnungen und an 1. Oktober d. J. 50 Wohnungen für hallische Einwohner zur Verfügung stehen.
Das Wohnungsgesamt fordert Familien, deren Gausballungsverhältnisse beim Ammoniakwerk Werzberg beschäftigt sind und entweder eine reguläre Wohnung von mindestens 2 Stuben, Kammer und Küche in Halle frei machen oder im Besitz einer roten oder blauen Dreifachlohnkarte sind, auf sich unverzüglich beim Kreisbauinspektor Werzberg bzw. der genannten Wohnungsbau-Gesellschaft zu melden. Gleichzeitig ist den Wohnungsbau von der erfolgten Meldung unter Angabe der hallischen Wohnung bzw. der Bornmerknisse der Dreifachlohnkarte auf Postkarte Kenntnis zu geben, damit das Wohnungsamt in Halle aus seinerseits die Umfindungsaktion im Sinne der ersonnenen Verfügungen unterstützen kann.
Ein reiches Paletenjahr. Nachdem das Jahr 1927 geradezu ein Vorkahlerjahr in der Palettenindustrie war, steht überaus glücklicherweise in diesem Jahre eine reiche Palettenindustrie bevor. Bedauerlich ist aber, daß das Jahr für Jahre die Erntezeit nicht abwendet und die Früchte meist halbreif, oftmals in fauliger Weise mit Beschädigung der Sträucher, abgerieben werden.

... und die Orgeln dudeln!

Momentbildchen vom Jahrmarkt

Es gibt immer etwas zu erleben auf dem Jahrmarkt. Die unter dem Druck der kapitalistischen Wirtschaft auf Grund geratenen Existenzen finden auch dort manchmal ein köstliches Ende. Der eine hat auf ein paar Stunden einen Vollen als Schaufenster, der andere stellt sich bei jeder Vorstellung in der Schauvitrine als betrunken vor, der Zuschauer zur Verfügung, als Kettenkammer hinter dem Vorhang, als Ausstreuer oder Glaser-Gewinner. Wer sein Glück hat, betreibt sich die Zeit mit Zirkus.
Da ist der junge Mann vor der Heringsbude. Er ist in erbärmliche Kleider gehüllt. Das Schicksal hat er ja heute für die Nacht, aber — ge-

Unter ihnen steht ein struppiger Alter mit schiefgeratenen ehemaligen Backschuhen, die einst unter ihrem früheren Besitzer bessere Tage gesehen hatten. Die Jünglinge dampfen wie die Schornsteine und werfen halbe Zigaretten weg. Der Alte hat gute Cigaretten gemacht.

Kindertagen beobachten die lustig im Winde flatternden Fahnen und Hähnen. Dort laut die Pöge und Laibhaumpelnd um die Karben. Spiegel glitzern. Unermüdet schmeitert die wuschelige Dregel mit den besengelten Rippen den Luftkreisläufen, Jubel, alles amüsiert sich. Dort geht die fliegende Fahne im Kettenkarussell, dort das Hupentouren der Autobahn, dort dreht sich das gewaltige russische Rad zur Gondelfahrt. Ueber allem das Jubel auf der Achterbahn. Ueberall lachende, besungelte Besucher. Zwei jugendliche Kinderwagen sind es, die sich nicht fortbewegen können. Ja, wenn der Vater noch da wäre, das wäre ja jetzt sein, er mühte mit auf die Ausfahrt. — Träumend starrt das kleine verabschiedete Mädchen neben der Zuckerbude auf den so komisch bemalten Ausguß, der mit den Ecken nach unten.

NGS BRATEREI

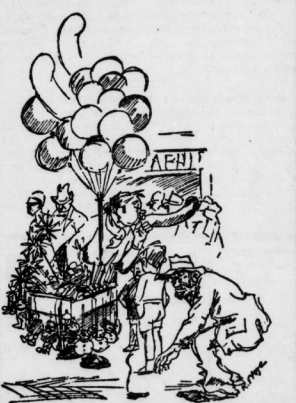


essen hat er noch nichts. Er muß zusehen, wie sich andere fassen, doch hofft er, daß irgendeine überläste Seele etwas liegen läßt. Eine lustige Liebesgeschichte verläßt den Tisch. Jetzt ist seine Zeit gekommen. Unauffällig geht er heran und nimmt. Die Heringsbudeinrentin kennt ihn bereits und läßt ihn gemächlich. Sein fäulnisches nagt er die Gräten ab. Auch ein halbes Bräutigam liegt nach da. In den Biergläsern ist noch ein kleiner Rest, den er zusammenfächelt und trinkt. Den letzten Tropfen wischt er sich noch mit dem Ärmel vom Mund, worauf er wieder verschwindet.

Einem Mann mit heimischen und aufblasen. Ob er Rotosonupflagen mag, fragt ihn die feine Dame schmeichelnd, eine große, duftende Tüte in der Hand haltend. Ein Rotosonupflagen fällt zu Boden. Die Dame läßt es liegen. Warum auch hidden. Kurz kommt schon mal Zed dran. Das Mädchen wartet, bis sie den Platz verlassen haben. Sie hat sich die Stelle gemerkt. Wenigen später darüber hinweg und treten das knusprige Ding zu drei. Raus springt sie hinzu. Ein geschickter



„Wer haut! Wer schlägt! — Wer propiert's nach a maal!“ Das Jähbütchen knallt. Der Lauswackel. Muskelstarke Männer stecken sich Entern an die Brust. So ein Stand wird immer gerne vom dampfenden Jünglingen unloget.



Orisj — und sie hat es. Ganz schwarz ist es geworden, aber man kann es so abnutzen. So wie das schmeckt. So war es einmal zu Weibnachten, — damals. — Sie merkt es nicht, wie man sie vorwärtsstößt, sie sieht nicht den zornigen Blick einer gut bürgerlich gekleideten Dame, deren Kopf sie beim Wenden beschmüzt. Mit einer Stimmeneinmündet es an dem hässlichen Rotosonupflagen. Von den gedundenen Fingern tropft Blut, das es mit aufsteht. Der August mit den verdorrten Weihnachtsbaum erscheint ihm jetzt nochmal so lustig. Die Schiffschauelglocke dimmelt zum Einsteigen und die Orgeln dudeln.

Opfer des Kraftverkehrs.
An der Ecke Werzberger und Königsstraße wurde eine Frau von einem Motorradfahrer umgefahren. Sie trug an beiden Beinen Verstauchungen davon. Gegen 14 Uhr liegen an der Ecke Hainstraße und Südstraße ein Personentransportwagen und ein Radfahrer zusammen. Der Radfahrer wurde am linken Unterschenkel und linken Unterarm verletzt und mußte dem Krankenhaus Bergmannstraße zugeführt werden. Das Fahrrad wurde stark beschädigt.

SPD. Ortsverein Halle.

Geselle Dr. Paulus Stern (Halle), Direktor der Wiener Arbeiterhochschule, spricht am Freitag, dem 7. September, abends 8 Uhr, in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung im „Volkspark“, Burgstraße 27, über das hochaktuelle Thema:
„Staat und proletarische.“
Gesellen! Sorgt für guten Besuch der Versammlung. — Freunde und Bekannte können eingeführt werden.

Weitere Veranstaltungen finden statt: Am Sonntag, dem 9. September, vormittags 9 Uhr, im „Volkspark“, Burgstraße 27 **Bezirksbildungs-Konferenz.**
Es ist Pflicht aller Mitglieder, diese Konferenz zu besuchen.
Am Montag, dem 10. September, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Platz 42/44, **erweiterter Vorstandssitzung.**
Am 13. und 14. September in den Bezirkslokalen **Ortsbezirksversammlungen.**
Am Donnerstag, dem 20. September, abends 8 Uhr, im „Volkspark“, Burgstraße 27, **große Parteitagung.**
Das Sekretariat, Dr. Reich.

Das Anglied auf dem Hauptbahnhof.

Kahlschiel der Gericht. **Bestimmungen im Eisenbahndienst.** — Der Lokomotivführer für **schuldig** befunden.
Am Dienstag verhandelte das Schöffengericht Halle gegen den Lokomotivführer Otto Günther, der am 27. September 1927 in der neunten Stunde mit seiner Maschine beim Rangieren auf den Schluß des im Personenbahnhof haltenden Kaffeeperoneuzugs auffuhr. Der Anprall war dadurch besonders heftig, daß es aus einer Gleisbiegung kam und infolgedessen die schwere, schon gleitende Lokomotive nur mit einem Buffer auffuhr. Bei diesem Unfall wurden sechs Personenwagen nicht unerheblich beschädigt und sieben Frachtwagen zerstört. Drei davon hatten Knochenbrüche bzw. Bruchverletzungen erlitten, die übrigen wurden leichter verletzt.
Günther fuhr an dem Angliedstage, wie schon seit Jahren, seine Rangierlokomotive in den Schuppen. Da auf der Außenseite der Bahnhofshalle eingebaut wurde und die dortigen Gleise nicht befahrbar waren, lenkte er durch die Halle. Unglückliche Zufälle, wie das Mißgeschick eines Winkes des Stellwerkscanalen, das im Wege stehen eines Arbeitstages auf einem nicht benutzten Gleis und der Umstand, daß er als Einziger in dem jungen Werkstunde in der Halle nicht befahrbar war und nicht 21 Jahre alt war, ließen ihn erst zu spät erkennen, daß ihm der zur Abfahrt bereitete Peroneuzug nach Nordhausen-Kassel im Wege stand. Glühendes Wetter beeinträchtigte weiter noch die Bremswirkung. Der Angliedtag fuhr vor Gericht das Bestimmte noch daran, daß er beim Bremsen mittels Gegenamp nachträglich die Abfahrschneise zu öffnen unterlassen habe, wodurch der Dampf vor Ausweichen der Bremsung schiebend auf das zweitauferdige Zentner schwere Anglied wirkte. Zu schnell gefahren zu sein, betraut er ganz entschieden.

Die vier Sachverständigen redeten viel, allein nicht aus ihrer Haut heraus. Der vierte allein, ein Kohlführer a. D. und Sachverständiger mehrerer Berliner Gerichte in solchen Spezialfällen hielt den Angeklagten für schuldig. Der Vertreter der Anklage flammte sich an die Anschuldigungen der Herren Räte und beantragte, obwohl die Benutzung offensichtlich unmöglicher Stellwerkschneise Beachtung verdiente, gegen den unbedeutenden Mann wegen fahrlässiger Körperverletzung und Transportgefährdung vier Monate Gefängnis. Das Gericht hielt 300 Mk. Geldstrafe für angemessen.

Unangenehmer Gast. Gestern gegen 22.15 Uhr wurde das Hotelallomannhaus nach einem Sofa in der Berliner Straße gerufen. Dort hatte ein Mann den Hint und dessen Geheul tödlich angegriffen. Als er daraufhin geflohen aus dem Lokal entfernt wurde, trat er von außen mit den Füßen gegen die Tür und drohte, diese zu zerbrechen. Der Mann wurde dem Polizeirevier zugeführt.

In der Konzentration auf wenige Sorten liegt unsere Stärke.

Treffend beweist dies die überragende Güte unseres Sortiments:



- Zuban No6 4 Pfg.
- Lucy Doraine 5 Pfg.
- Superia 5 Pfg.
- Wappenschau 6 Pfg.

G. ZUBAN · ZIGARETTENFABRIK · AKT.-GES. · MÜNCHEN · a

Infame Hebe gegen einen Bürgermeister

Nur weil er Sozialdemokrat ist

Seit mehreren Monaten wird in der kleinen Stadt 2 im 8 a 8 im Mansfelder Gegend gegen den zunächst kommunistisch eingetragenen Bürgermeister Heimer eine systematische Hebe entfaltet. Die Haupttreiber sind dabei die 10 kommunistischen Stadtratsmitglieder, die aber auch von den Bürgerlichen unterstützt wurden. Aus gegenwärtigen Quellen mußten die Kommunisten Material gegen Heimer erhalten haben, durch das Heimer in der nächsten Hebe verurteilt wird. In jeder Stadtratsbesitzung wurde dieses Material dem Bürgermeister vorgelesen, und es kam häufig zu Einzelgesprächen, die mit dem Auffitzen der Sitzung endeten.

Auch die letzte Sitzung, über die wir berichtet haben, floß auf. Man hatte eine neue Verurteilung gegen den Bürgermeister ausgedacht, indem man ihn vorwarf, für eine Dienstreise nach Berlin 200 RM abzugeben zu haben, trotzdem er nur 100 RM zu fordern habe. Jetzt hat man erneut eine Sitzung stattgefunden, über die wir in dem „Schlüssel Nachrichten“ einen Bericht finden, in dem folgendes gesagt wird:

„Die Anschuldigungen gegen den kommunistischen Bürgermeister Heimer haben sich in ein Nichts aufgelöst. Der Vorwurf des verbotenen Betrages, der dem Bürgermeister gemacht wurde, hat seine rechtlose Aufklärung gefunden. Bürgermeister Heimer konnte sich vor aller Öffentlichkeit rechtfertigen und bewies.

Der Betrugsvorwurf des Bürgermeisters soll darin bestehen haben, daß der Bürgermeister für eine Reise nach Berlin 200 RM liquidierte und nach dem Eingehen des Belegzettels keine Forderung auf etwa die Hälfte herabsetzte. In der gestrigen Stadtratsbesitzung gab Bürgermeister Heimer Aufschluß über seine

Reise, der kurz folgender Tatbestand zugrunde liegt:

Bürgermeister Heimer hatte die Pflicht, mehrere Tage dienstlich in Berlin zu verweilen. Aus diesem Grunde ließ er sich vorab 200 RM ausgeben. Auf seiner Rückfahrt, die allerdings aus familiären Gründen vorzeitig erfolgen mußte, liquidierte der Bürgermeister Heimer den Betrag von 200,70 RM, die er ausbezahlt haben wollte. Auch dieser Betrag wurde jedoch als zu hoch befunden. Die Liquidation wurde veröffentlicht gedrückt und dabei erreichte die Kommission gegen 105 RM. Es kam also zu dem gegebenen im Betrage von 95,70 RM, die er ausbezahlt haben wollte.

Die Rechtfertigung des Bürgermeisters wurde von den Ratsherrn mit großem Beifall aufgenommen.

Es wird nun gegen die Urheber aller der falschen Anschuldigungen gegen Bürgermeister Heimer, der Mitglied der SPD ist, Strafanklagen gestellt werden. Festgestellt wurde auch, daß ein großer Teil der mitteilbaren Presse den Verurteilten ohne das die sich selbst behaltene Beweise anführen konnte, gelobt hat, die Nachrichten über Heimer unter der Überschrift: „Ein betrügerischer Bürgermeister“ weiterzubringen. Es ist also auch hier wieder festzustellen: Wenn es gilt, einem Sozialdemokraten etwas anzugähnen, finden sich Rechte und Aufträge immer zusammen. Als einen Fehler bei Stadtratsmitgliedern ist es, daß sich unsere Parteigenossen in öffentlichen Reden so ruhig gefaßt lassen. Unsere Gegner laufen wegen die harmlosesten Angriffe immer gleich zum Robi.

In der Aussprache legte der Genosse Otto Scholz unter lebhaften Zustimmungsbewegungen aus der Vermählung die Auffassung der Heilwahrheitsgemeinschaft dar. „Die Herren sind die Träger der Regierung, die Herrschaft über uns verleiht. Die Heilwahrheitsgemeinschaft hat nicht die Frage der Regierung über sich zu stellen, sondern die Frage der Regierung über sich zu stellen. Wir haben den Kampf geführt unter der Parole: Weran an den Staat! Die Arbeitermassen sind zu uns. Es würde gegen ihren Willen sein, wenn die Minister unserer Partei zurücktreten würden.“ Unter dem Beifall der Versammlung erklärte Genosse Scholz, daß die Diskussion über den Parteivertrag innerhalb der Organisation nicht künstlich verlängert werden dürfe durch Genossen, die von sich reden machen wollen. Die Heben nach wie vor zu unseren Reuten in der Regierung.

Nachdem der Genosse Weder als Leiter der Versammlung die Ausführungen des Genossen Scholz bekräftigt hatte, führte Genosse Wielepp in seinem Schlußwort aus, daß auch an den besten Genossen Kritik geübt werden müsse, wenn es zur Klärung der Verhältnisse beitrage. Es sei noch etwas zu sagen über die Parteiverhältnisse. Die Parteiverhältnisse der Partei in anderen Orten ergeben sich aus den verschiedensten Meinungen Auseinandersetzungen, die aber auch durchaus dazu dienen können, unsere Bewegung vorwärts zu bringen. Gegen Auswüchse, die z. B. der Antrag der Frauengruppe, die bei den Ausführenden gegen die Minister eingeleitet wissen will, müssen wir uns wenden.

Danach wurde über die kommenden Wahlen gesprochen. Genosse Wielepp ging zunächst auf die Finanzlage der Kommunisten ein und behandelte dann die Aufgaben unserer Partei in der Gemeinde. Genosse Feller erklärte, daß die Partei sich in der Gemeindeverwaltung beteiligen solle, um die Parteiorganisation zu stärken und die Parteiorganisation zu stärken. Die Parteiorganisation zu stärken, um die Parteiorganisation zu stärken.

Bezüglich des Parteifestes am 21. Oktober wurden die Vorstände des Vorstandes akzeptiert. Sämtliche Arbeitervereine, die sich zur sozialistischen Weltanschauung bekennen, werden zur Mitarbeit herangezogen. Für den Nachmittag ist ein Demonstrationstag mit anschließender Kundgebung vorgesehen. Als Redner ist Redakteur Frank (Zeitl.) Sanitätsabgeordneter des Bezirks Halle, gewonnen worden.

Genosse Weder ging dann noch besonders auf die Werbemaße für Partei und Presse ein, die vom 21. bis 30. Oktober d. J. durchgeführt werden soll.

Zu dem Bildungszusatz in Halle ist der Genosse Otto Wielepp gefahren. Als unsere Redakteur zu dem Bildungszusatz am kommenden Sonntag im „Volkspost“ fahren die Genossen Riebel, Weber, Schumann und Figgemann. Ferner wird noch eine Reihe von Genossen und Genoffinnen als Gäste fahren.

Gewerkschaften in Dessau.

Trotz Schwäche der Kommunisten gut gelungen.

Daß die kommunistisch eingestellten Delegierten der Gewerkschaften im Ortsausflug des RSDAP, der Bezirks- und Landeskongressen längere Zeit verweilt haben, das stützt allein zu bezeugen, ist bekannt, daß aber die Betätigung über das Hinsingen des Berufs so weit geht, daß sie selbst in der Woche, in der sie auf Befehl von Moskau für die Gewerkschaften agieren sollen, zugleich die Barone verbreiten, daß sich kein kommunistisch gefinnter Gewerkschafter an dem am 2. September stattfindenden Gewerkschaftsfest beteiligen darf, hätten wir nicht für möglich gehalten. So kam es denn, daß sich so mancher Reichsgläubiger von der Beteiligung am Feste abhalten ließ, weil er der kommunistischen Zeile folgte. Trotz alledem war die Beteiligung an den beiden Tagen ansehnlich, zumal wir mit Recht behaupten können, daß die, die bei kommunistischen Zeilen nicht glauben und sich am Feste beteiligten, eheliche und überzeugte Gewerkschafter sind, die zu wissen, was ein Rufus des Ortsausfluges zum Demonstrieren bedeutet.

Der angestrebte Forderung am Sonnabendabend programmatisch vollzogen. Obwohl der Bierzuteilnehmer Karl Franz sich vergeblich bemühte, seinen Auftrag, Ständerei anzustellen, zu erledigen. Wenn ihm der Zeufel Alkohol nicht schon mächtig beim Stragen gehoben hätte, dann hätte man ihm gesagt, wie es mit besseren Bierzuteilnehmern und Ständereien gemacht wird. Franz soll sich nur einmal in die Reihen derer begeben, die er am Sonnabend beschimpfte, dann sind wir gewiß, daß er nach Tage lang feine Aute mehr befehle. Seiner 15-jährigen Tochter gelang es dann, ihm zum Raucher zu überreden. Unter Beschäftigten ging der Weg von der Gartenbergrasse zum Sportplatz. Der Vorkämpfer hatte sich zur Verharmung des Festes bereit gehalten, gleichfalls der Radfahrerverein „Solidarität“. Neben Vereinen gehörte der Dank des Ortsausfluges. Sie haben nicht nur das Fest verschoben, sondern zugleich für ihren Verein mit Erfolg geworben. Nach Beendigung des Programms am dem Sportplatz ging es zurück in das Festlokal, wo all und jung nach das geübte Ständerei und die sonstigen Darbietungen des Volksfestes, der Radfahrer und der Turnvereine, die während mit Begeisterung aufgenommen wurden genöh.

Am Sonntag hatte sich gleichfalls eine ansehnliche Zahl Zuteilnehmer zur Demonstration eingefunden. Auch die Verwirklichung des Konsumvereins Alsterleben hatte die Gelegenheit wahrgenommen, gleich für sich Propaganda zu machen, indem für ständereien am Tage mitfahren ließ. Auf dem Wege zum Festlokal konnte so mancher Freigewählte zum an der Nase lang sehen gezwungen werden. Der Umzug fand seinen Abschluß auf dem Marktplatz. Kom Ratshausballon hielt der Genosse Feller vom Bergarbeiterverband eine in allen Zerkelt leicht verständliche Rede.

sprache, die darin ausfiel, hätte es bisher für die Organisationsgilität nicht zu sein. Die Radfahrervereine zeigten dem Kom aus, um all die vorgelegenen Punkte zu erledigen. Abend hatten sich dann noch viele von denen eingefunden, die nachmittags noch absteht standen. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. So mancher beehrte noch Einlaß, doch das Gedränge wäre zu groß geworden.

Zusammenfassend stellen wir fest, daß das Fest trotz des kommunistischen Curialentiums als gut gelungen bezeichnet werden muß.

Stadtratsbesitzung in Dessau.

Die Biersteuer abermals abgelehnt. Zur Erledigung der Tagesordnung hatten sich 18 Stadtratsmitglieder eingefunden. Von den vom Räumern Graul vorgelegenen Revisionen wurde Revision des Protokolls zur Kenntnis genommen. Am 26. Juli 1928 ist ein Befehl von 12381,68 RM richtig vorgelesen worden, desgleichen war am 16. August 1928 bei der außerordentlichen Sitzung zu beanstanden, da der unrichtige Befehl vorgelesen wurde.

Bei der Beschlusfassung über eine einzuführende Biersteuer erwiderte der Bürgermeister, obwohl diese Materie bereits einmal der Beschlusfassung verfallen sei, sei er jetzt von der Regierung ersucht worden, sich mit aller Energie für die Einführung der Steuer einzusetzen. Die Regierung hat ferner mitgeteilt, daß sie bei einer abendmaligen Beschlusfassung der Steuer den Haushaltsvoranschlag nur dann mit der Maßgabe genehmigt, daß das Realsteuersummen um den Betrag ermäßigt wird, den die Biersteuer voraussichtlich einbringen würde. Ferner wies der Bürgermeister noch darauf hin, daß die einzuführende Steuer nicht der Konsum oder die Gastwirtschaft zu tragen habe, sondern die Brauerei. Er hat, sich dem Vorlage des Magistrats anzuschließen und der Einführung der Steuer zustimmen.

Stadtratsmitglied Greiner versuchte nachzuweisen, daß die Steuer der Gastwirtschaft zu tragen habe, indem die Brauerei die Steuer vom Konsum frei halte und den Konsumanten belaste. Reuther habe die Steuer, mache jedoch keinen Gebrauch davon.

Bürgermeister Berger verwies auf eine ihm vorliegende Steuerordnung (Walterordnung), wonach der 3 a den Hersteller und 3 b den Einzelhändler, also die Brauerei, zum Steuerträger bestimmt. Im gleichen Sinne würde auch die für Dessau zu beschließende Ordnung lauten. Nachdem Stadtratsmitglied Greiner nochmals die Angelegenheit zu 30 Prozent konzentriert Konsumisten verurteilt hatte, erklärten die SPD, die Radfahrer und die übrigen Bürgerlichen sich mit 14 gegen 4 Stimmen gegen die Einführung der Steuer.

Die Regierung in Merseburg hat den Beschlus

Mansfelder Kreise

Eisleben

Für ein Ober-Denkmal. In der heutigen Nummer unserer Zeitung veröffentlicht der Demokratischen Ausschuss für die Errichtung eines Friedrich-Ebert-Denkmal in unserer Stadt den zweiten Aufruf. Wie aus dem Aufruf zu ersehen ist, hat sich der Ehrenausfluß inzwischen gebildet. Vom Regierungspräsident ist eine Zusammenkunft für den Stadtrats-Eisleben genehmigt worden. Wie aus der Arbeitsschau dazu mitteilt, sind die Kommunisten mit einem demagogischen Vermerk und mit dem Stempel der Parteiverwaltung versehen. Wissen, die nicht dieses Vermerk enthalten, wollen man zurückweisen.

Dem Auto ersah. Als am Sonntagmorgen eine Frau mit ihrem Kinde in das Seeburger Verkehrsauto an der „Fortuna“ in Büdingen vorbeifahren wollte, wurde sie von einem vorüberfahrenden Personauto erfaßt und zu Boden geschleudert. Sie erlitt schwere Verletzungen, während das Kind mit leichten Verletzungen davonkam.

Die SPD. in Helbra zur Parteifreizeitfrage.

Die Genossen in der Reichsregierung besitzen das Vertrauen der Mitgliedschaft Helbra.

Im Mittelpunkt der am Sonntag abgelaufenen Besprechung stand das Referat des Genossen Wielepp (Halle) über das Thema: Die politische Lage. Genosse Wielepp ging von dem Erfolg der Partei bei den Reichstagswahlen im Mai aus. Die Partei hatte in diesem Wahlkampf den Zeitschindeln eine empfindliche Niederlage beibringen. Das Ergebnis der nach den Wahlen erfolgten Verhandlungen war die Bildung der Reichsregierung mit vier sozialdemokratischen Ministern. Die erste Regierungsgast, die wir auf unser Konto buchen konnten, war die Einbringung der Anweisungsvorgabe beim Reichstag, die 6000 wegen politischer Vergehen Verurteilten Freiheit oder Strafverweisung brachte. Die Ermäßigung der Lohnsteuer war weiter der Initiator der parteigenösslichen Reichsminister zu danken. Am Tage vor dem Verfassungskongress wurde nun alles überdacht durch den einstimmigen Beschlus des Reichstages, die erste Rate für den Parteivertrag zu bewilligen. Genosse Wielepp erklärte dann auf die in der Parteipresse bereits veröffentlichten Erklärungen der Minister und auf die bestehende Situation ein. Genosse Saenger habe recht, wenn er sagt, daß es nicht dazu kommen dürfte, daß wir uns nun um der Beteiligung an der Regierung willen, zu Gegenständen der Konstitution machen lassen. Wie Paul Hebe schreibt, hätte auch durchaus die Möglichkeit bestanden, die ganze Sache dem neuen Reichstag noch einmal zu überweisen. Nachdem der Referent noch auf die verschiedensten Interessensabwägungen innerhalb der Konstitutionspartei eingegangen war, wird es jetzt noch eingehend die Auffassung des Volkstums über die ganze Aktion ist von der SPD. auch nur deshalb gemacht, um die Arbeiterklasse aufeinander zu treiben.

Weshalb „Alma, die Margarine für Alle“?

- Weil nur beste jeder Hausfrau längst bekannte Lebensmittel, nämlich feinste Speiseöl und Fette mit bester Milch verbuttert, bei der Herstellung Verwendung finden.
- Weil dadurch leichte Verdaulichkeit, grösster Nährwert, Wohlgeschmack, Haltbarkeit, Ergiebigkeit und allgemeine Verwendung bei dem Backen, Kochen, Braten und als Brotaufstrich gegeben sind.
- Weil „Alma“, wie ihre Schwestermarke „Dlauband“ in den modernst eingerichteten deutschen Fabriken auf Grund von 50jähriger Erfahrung penibel sauber hergestellt wird und täglich frisch in den Handel gelangt.
- Weil „Alma“ in jeder Beziehung teure Butter ersetzt und der wirtschaftlichen Haushaltung hilft, nahrhafte, kräftige und bekömmliche Speisen zu bereiten.

Versuchen Sie deshalb noch heute die neue Marke „Alma, die Margarine für Alle!“ Der Preis ist ausserordentlich niedrig.

Das Pfund kostet nur 85 Pfennig

ALMA DIE MARGARINE FÜR ALLE

Genosse Dr. Luitpold Stern (Wien)

Direktor der Wiener Arbeiterhochschule, spricht in nachstehenden Orten in Mitgliederversammlungen mit Gästen über das Thema:

- Merkburg: Donnerstag, den 6. September, abends 8 Uhr, im „Zirkus“
 - Halle a. S.: Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr, im „Volkspost“
 - Eisleben: Sonnabend den 8. September, abends 8 Uhr, im „Bollehaus“
- Genossen! Sorgt für guten Besuch der Versammlungen. Alle Mitglieder müssen erscheinen und Freunde und Bekannte mitbringen.



Welt und Ich



Estimomutterchaft

Den Geheimrat von Selbigen und seinen Begleitern ermahnen wir auf die Estimomutterchaft von Dr. Knab zu einem nachfolgenden Schreiben.

Meinen ersten Eindruck von der Estimomutterchaft erhielt ich auf der Grandland-Exposition mit Maxims Erden im Jahre 1903. Unser Hauptquartier lag auf Saunders Island im Dialekt-Strift. Ich befand mich auf der Rückfahrt von einem Ausflug nach Norden, als ein junges Weib vor mich anhielt. Sie trug, sie hieß Mequa, war schwärzer. Sie war unterwegs zu dem Vater der jungen Watter, einem großen Weißhaarbesitzer. Selbstverständlich hoffte Mequa, daß das Kind ein Sohn sei; was noch wichtiger erschien, war, daß das Kindchen bei der Geburt so gleich den großartigen Segen erhalten würde.

Bei Kap Bantz trafen wir ein Weib Wasser. Deshalb mußten wir ein Stück Weges zurück über das Plateau, um nach Wollensholme Sand zu gelangen. Das Weib ging über einen Gletscher. Es herrschte schütteres Wetter: Schneesturm mit Schneefelder. Der Wind stand gegen uns. Wir konnten nicht mehr gehen. Nur langsam erfragten wir den Gletscher. Als wir fast 2000 Fuß hoch waren, wurde Mequa, die während des ganzen Aufstieges neben den Schritten marschierte, frant. Es war unmöglich, ein Sogger zu schlagen. Der Gletscher war vom Sturm blank gefahren. Es gab nichts, woran man eine Schneehütte hätte errichten können. Ohne eine Stange legte sie sich auf den Schritten, und so ging es abwärts über ein steiles Terrain nach einer Kluff, wo es, wie uns bekannt war, immer Schneeverwehungen gab. So langsam, aber ununterbrochen schritt sie auf den Gletscher zu. Mequa flammerte sich sehr, bleich, mit zusammengebeugenen Ähren. Nur einmal ließ sie leise einen Klagelaut aus. Bis nach der Kluff war es eine Weile, mehr als sieben Kilometer. Es verzog sich einige Zeit, bis wir am Ziel waren und eine Schneehütte konnten. Mequa half selber mit, wählte Schneehölzer zusammen, dichtete es ab. Und im Augenblick, wo wir fertig waren, trock sie in die Hütte und gebar ihr Kind.

Ein paar Stunden danach wurde das Kind in den Rucksack aus Pelz gelegt, und der Marsch wurde fortgesetzt. Wir führten die ganze Nacht, und erst frühmorgens hielten wir vor Mequas Vaterhaus auf Saunders Island. Mequa hatte

einen Knaben geboren. — und außerdem hätte sie ihrer Pflicht genügt, den Knaben sorglich nach der Geburt ihrem Vater zu übergeben, damit er ihn die Weihen des Lebens erteilen konnte. Sie habe ich freudiger, stolzer und schöner Mutterungen gesehen! Und dennoch fand niemand, daß sie etwas Bemerkens leistete hätte!

Seitdem habe ich oft dort oben Beispiele mütterlicher Selbstaufopferung erlebt, häufig auch eine Fähigkeit bei den Frauen, die sehr unglücklich wurde auf uns alle, die wir uns an die hochentwickelte moderne Hygiene gewöhnt haben. — Hier einige Beispiele, die mit kanadische Estimomutterchaften.

Soll eine Frau niederkommen, so wird für sie eine winzige kleine Schneehütte errichtet. Man sieht sie für unheimlich an, sie darf sich in keinem gewöhnlichen Wohnhaus aufhalten. Niemand darf ihr beistehen sein. Sie hat ganz allein zu leben. In dieser kleinen Schneehütte legt sie sich nieder auf den Boden nieder, unter jedem Arm hat sie ein Stütze einen Schneeblock. Unter ihr befindet sich eine kleine Vertiefung. Dort hinein gleitet das Reugeborene, und das sich gleich wieder, kalter Schnee als Decke schneit, und weinend begrüßt der Säugling unter Kältequarren das Leben.

Unmittelbar nach der Geburt färbt die Mutter sich mit Schnee, worauf sie in das größte Säuglingshaus zieht, das obenans mit dem gewöhnlichen Wohnhäusern in Verbindung stehen darf. Hier hat sie sich mit dem Kleinen allein aufzuhalten, zwei Monate lang, darf während dieser Wochen weder sich waschen noch das Haar schneiden. Geht sie hinaus, so hat sie eine Kopfbedeckung zu tragen. Sie darf weder nach Fremden fragen, noch Fremde anschauen. Andere Frauen dürfen sie besuchen. Sie selber darf keine andere Frau besuchen. Solange sie sich im Säuglingshaus aufhält, darf sie sich nicht satt essen. Ihr Hunger muß das Kind genährt und leistungsfähig. Sie darf ihren Durst während dieser Zeit nicht mit kaltem Wasser stillen. Das Wasser, das sie trinkt, muß lauwarm sein. Nach Beendigung dieser acht Wochen wäscht sie sich und das Kind gründlich, beide erhalten neue Kleider, und Mutter und Kind ziehen wieder in die Hütte des Mannes. Sogleich am nächsten Tage hat sie alle Leute des Wohnplatzes zu befragen, wobei jede Familie ihr

ein Stück Fleisch spenden muß, das sie, beim-gekommen, dann kocht. Erst wenn sie diese „Fleischspende“ gegessen hat, darf sie wieder mit anderen verkehren. Jedoch während des ersten Jahres nach ihrer Niederkunft ist es ihr verboten, rohes Fleisch zu essen und überhaupt etwas von einem Tier anzurühren, das einen Schuß durch das Herz oder den Magen erhalten hat. Es darf auch nur ihr eigenes Kochgeschirr benutzen.

Während der ersten sechs Jahre sind Mutter und Kind ungetrenntlich. Ueberallhin hat die Mutter das Kind mitzunehmen. — ob sie arbeitet, ob sie Ueberlandfahrten unternimmt, — das Kind hat im Pelzrucksack zu tragen, den die Mutter nur nachts abnimmt.

Der zwölfwmal verheiratete Szabo

Ein seltsamer Reford hat der bekannte Schauspieler Aigander Szabo aufgestellt, der nicht weniger als zwölfmal geheiratet hat. Ein ungarischer Journalist, der den Schauspieler vor wenigen Tagen interviewt hat, berichtet, daß Szabo es keineswegs bebauert, so oft geheiratet zu werden. „Ich habe alle meine Frauen geliebt“, so erklärte Szabo, und mit allen habe ich glückliche Tage verbracht. „Wenn mit eine von ihnen je etwas Böses zugefallen ist, so habe ich es längst vergessen. Wohl kommen auf jede glückliche Minute, die mir meine Gattinnen bereitet haben, zehn unglückliche, aber diese glückliche Minute möchte mich dazu verleiten, noch einmal zu heiraten.“ Fern erinnert sich Szabo an jede einzelne seiner Gattinnen, wenn er sich auch nicht mehr genau auf alle Namen besinnen kann. Mit besonderem Vergnügen aber spricht er von seiner ersten Frau, die sich von ihm liehden ließ, um einen Millionär zu heiraten, mit dem sie dann nach Amerika überfloh. Auf die Frage, worauf er seine außerordentliche Heiratslust zurückführe, lächelte der alte Schauspieler und erklärte: „Dort hat mich nur einmal für die Rolle des Gatten gefahren, und so spiele ich je eben immer wieder gern“.

Die beiden Ärzte untersuchten den Kranken; dann gingen sie sich in das Nebenzimmer zurück, um ihre Anträge auszusprechen. Da die Ehe aber unglücklicherweise nicht gut schloß, hörte der Kranke, wie sie sich tritten. „Sie sind im Unrecht!“ sagte der eine. — „Ich habe recht!“ erwiderte der andere. Der gesunde hat gerade geschrien, und die Kranke, „Wachen Sie, was Sie wollen.“ sagte der eine Arzt, „aber die Operation wird ergeben, daß ich recht habe.“

Wielmännerei in Tibet.

In Tibet herrscht, wie der Berichtungsstellende Wilhelm Hühner berichtet, die Vielmännerei. Die Urkunde der Volksrechte (Wielmännerei-Gesetz) in Tibet übertrug, fand er in der Volksmeinung, daß die Geburt eines Mädchens als Vorbote eines Unglücks anzusehen sei, was zur Folge hat, daß die Mädchen vielfach gleich nach der Geburt umgebracht werden. Der Frauenmangel ist so groß, daß meist alle Brüder nur eine Frau haben. Die einer solchen Ehe entstehenden Kinder gelten als Nachkommen der Väter, die sie geboren haben. Die tibetischen Frauen fühlen sich dabei in den meisten Fällen sehr glücklich. Sie empfinden es insbesondere als sehr tröstlich, daß sie vorausichtlich nie Witwen werden. Der Fall ist nicht selten, daß eine Frau trotz ihrer fünf oder sechs Gemänner das Regiment im Hause führt.

Es bleibt zu unterziehen, aus welcher sozialen Ursache der Aberglaube entspringt, daß die Geburt eines Mädchens als Vorbote des Unglücks anzusehen ist.

Die Heirat mit dem Blumentopf. In der Nähe von Schanghai, in der kleinen chinesischen Stadt Suifu, wurde jüngst ein junges Mädchen einem roten Blumentopf anvertraut. Einem roten Blumentopf zu heiraten ist allerdings eine eigenartige Sache; in China ist so etwas aber noch heute üblich. Erstickt nämlich der Bräutigam noch vor der Trauung, so kommt es häufig vor, daß das junge Mädchen erstickt, nie wieder einen anderen Mann lieben und heiraten zu wollen. Es wird daher eine regelrechte Hochzeit mit dem Toten gehalten und den verstorbenen Bräutigam symbolisiert eben der Blumentopf. Auch die junge Frau blüme und stirbt zu dem Eltern und sie zu seinem volgendem folgenden Jahre ist er nur eine Zahl. In der Schule erlernt er einen viel würdevoller Namen, z. B. „vollkommene Zinte“, „elegante Schrift“, „veredeltes Veredelung“, „erleuchtete Ahnen“. „Gelangt der Knabe in das heiligheliche Alter, so gibt man ihm seinen dritten Namen, tritt er eine Stellung an, so wird ihm ein vierter Name erteilt. Bei seinem ersten Erfolg bekommt er wieder einen Namen, und wenn er stirbt, wird ihm ein sechster Name gegeben.“

Der erste Ausgang galt natürlich Bubbers. Auch hier hatte sich manches verändert. Sein Haar wurde zu Bangs. Der alte Bubbers hatte eines Tages der Schlag gerührt. Er starb und sein Name wurde dem alten Mutter Hanna Mann und Sohn erlegen.

Er hatte sich aber auch in seiner Stellung als Blumentopf eines großen Geschäftserfolgs nachgeholt. Besondere Angelegenheit und sehr zu mit großen Blüten in sein Heiratskostüm zurück.

Seine Verhältnisse zu Etine hatte sich gebessert. Das junge Mädchen zeigte fratt der herben Blumentopf ihm gegenüber eine ruhige resignierte Art im Verhalten.

Obse war merklich gealtert. Ihre Stimme hatte nicht mehr den hohen Ton; ihre Augen sahen nur noch in der ferne gut. Sie konnte sich nicht mehr ohne Hilfe aus ihrem Stuhl erheben, und Etine hatte viel mit ihrer Kräftigung zu tun.

Sie kam bei Bubbers gerade ins Großschweinmischen hinein. Hanna Bubbers hatte Sofa, Schränke, Stühle, alles, was sich irgendeine trans-portieren ließ, auf dem zerumtümelten Sopfaplagengebaut. Die Stuben waren geschmückt und frisch geputt. So trauten sie denn unser der großen Blinde auf dem Hofe. Der Frühlingsmond geriet am Frühlich, und die Sonne blinzelte durch den grünen Blätterkaiser.

Sein hatte gerade einen Wortwechsel mit der Zante. Die Alte hielt die Hand auf ihre Geldtasche und zeigte wenig Luft, auf Heins Blinde eingegangen.

Sie bogte nach an die Seiten, da man die Strabben großhermisch verhandelte; es erschien ihr nur als eine Bequemlichkeit, daß man die Strabben jetzt in Ärdern nach Hamburg schickte. Sein oder ging noch weiter; er wollte mit den Blinde und den Geschwändern Verträge abschließen, ja, er hatte sogar den Plan, eine eigene Konfektfabrik zu gründen.

Sein war ein moderner Kämpfer. Gegen ihn konnte Zante Hanna trotz ihrer Redegewandtheit nicht aufkommen. Er hatte keine Blinde gut und klar ausgesprochen und ließ sich nicht abzubringen.

„Wenn du nicht willst, gibt mir Helen Ganses das Geld. Der hat Lust zu dem Geschäft. Ich mache es aber lieber allein.“

„Ich hab ja nichts bagegen“, äußerte sich Hanna Bubbers, „ich mein dich, wenn die Sache sich zeigt.“

Dast du wohl mal danach gefragt, ob das Geschäft sich ginge, wenn wir hinaus führen, um Strabben oder Semoos zu führen?“

„Nach, was du willst.“

Hanna Bubbers kannte das Rasengeschäft zurammen und zog sich zurück. Etine war blinnes bei Döbe; zu waren Zante und sein allein.

„An der Wasserkante“

VON KURT VON DER EIDER

35 (Nachdem verboten.)

„Die würde jaqu auf. Warum schalt er nicht? Washab lab er sie nicht kalt und hart an? ... Ich nehme Langschiffe!“ sagte sie endlich. „Wie ein Blitz kam ihm die Erkenntnis wie alles gekommen war. Sie fürchtete sich vor der Wasserfall, sie hatte kein Vertrauen zu der ärztlichen Kunst ihres Mannes; deshalb hatte sie sich ihm entzogen, ihm ihren Zustand verheimlicht, war ihm Tag für Tag aus dem Bette gegangen. Sie warf ihm den Tod in die Arme, als daß sie sich ihm behoheln ließe.“

Die Krankheit war schon vorgeschritten. Nur, wenn er sie in seinem Blosgehüt hatte, wenn sie sich allen Annehmungen unterwarf, wenn sie selbst alles zu ihrer Erhaltung tat, dann war eine Rettung möglich. Aber würde sie das tun? Er wußte im voraus die Antwort.

Darum schickte sie an. Sie las das grenzenlose Erbarmen in seinen Augen, ein Erbarmen, das zugleich ein Urteil war.

Da blühte es sich in ihr auf. Ihre Augen starrten in der trübsten Blau. „Ich will nicht sterben!“ sagte sie laut.

Ein Duftanfall folgte. Während sie buhete und nach Atem rang, kämpfte sie mit ihm. Sie wollte sich nicht von ihm lösen lassen.

Sie war vollständig ermattet, wie sie tot; aber ihre Augen leuchteten. Sie las ihm die Gebärden vor den Zten.

„Ich gehe nicht in das Heim! Du bestimmst mich nicht in die Gewalt!“

Darum war auf sie tiefste erschütterte. In diesem Augenblick erhielt sein ganzes Leben einen Riß.

Er dachte nach. „Vor allem gedauert du eine bessere Pflege. Ich werde noch heute an diese schreiben, daß sie kommt.“

„Sie, die ich hält sich ja so wohl in ihrer Stellung, — sie werden sie nicht gehen lassen.“

„Sie muß kommen, und sie wird kommen!“ sagte Hartwich mit fester Stimme. Er war wieder bei der.

Es dauerte lange, ehe er heute wieder zur Arbeit kam. Die neue große Sorge stellte alle anderen in den Hintergrund. In diesem Abend belam Hartwich Sucht die ersten guten Worte.

18. Kapitel.

Sie leam, frisch, besonnen, tatkräftig, wie immer. Sie war noch keine Stunde im Bunde, da trat sie schon eine Pause, die man sie bei sich niemals gefahren hätte. Der Gürtel hing gelte ein Schlüsselbund. Sie hatte mit einem Griff die Gügel des zerfahrenen Hauslandes in ihre fräufige junge Hand genommen.

Rajha atmete auf. Jede Kost des Hauslandes, jede Verantwortung war er sich nun gemessen. Sie brauchte keine Angst mehr zu haben, doch jenseit oder jenseit nicht in Ordnung war. Sie pflegte und verschickte sie. Draußen wurde es frühlich. Ein paar Wochen noch — dann war sie wieder ganz.

Manie Thomsen kam. Sie wußte soviel Erfahrung von ihrer Kraftigkeit zu erzählen; aber als sie Rajha sah, war alles vergessen. Sie fing an zu schelten. Sie man solche Gefährlichkeiten machen könne. Rajha sollte sich an ihr ein Beispiel nehmen. Sie sollte machen, daß sie wieder rote Socken bekäme. Die muttere Frau lachte und sprach durcheinander. Als sie aber braunen war, wurde ihre Stimme leise, und in ihre blauen Augen trat ein feuchter Schimmer. „Ach Gott!“ schlüßte sie, „ach Gott!“

Darum und Siele hatten in den ersten Tagen eine lange, erste Unterredung. Hartwich erklärte dem jungen Mädchen den Zustand der Schwestern und legte ihr die Pflege an Herz.

„Sie ist sehr krank!“ sagte er. „Aber sie wird genesen.“

„Ja, wenn ein Wunder geschieht.“

„Siele las ihm groß an. „Warum sollte nicht ein Wunder geschehen können?“

Er las in ihren Augen, daß sie von seiner Hand das Wunder erwartete.

„Ich bin auch nur ein Mensch“, sprach er, „aber ich könnte vielleicht Unmögliches vollbringen, wenn“

„Wenn was?“

„Wenn sie glauben, wenn sie mit vertrauten würde...“ So bin ich machlos.“

Er las in ihren Augen, daß der Bietes Herz erschütterte.

Ziele Etile herrschte in des Doktors Zimmer. Siele hob den Kopf, den sie in die Hand gestützt

hatte und sah ihm mit ihren klaren Augen frohend an.

„Sprich dich doch aus.“

„Ich bin zu Ende.“

„Rein, du hast noch etwas auf dem Herzen; ich sehe es dir an.“

„Ich, das sind materielle Sorgen.“

„Vertraue sie mir an.“

„Mit einem tiefen Atemzuge nahm er ein Buch hervor, zeigte ihr die Zahlen und legte ihr Rechnung, als müßte es so sein.

„Sie nicht zu hilferrn. Sie fand sich wunderbar schnell an alle.“

„Und sonst — —“

„Er hat sie erstaut an.“

„Sprich dich aus!“ hat sie. „Ich sehe dann klarer. Ich kann keinen Rebel leben.“

Sie verließden waren doch Rajha und Siele. Sie hatte keine Frau in den vertraulichen Stunden nicht gefahren.

Er sprach zu ihr von der Anklage, die gegen ihn imhoete. Dann kam er auf den Doktor Vogel zu sprechen, der es so schnell verstanden hatte, das Vertrauen der Menge zu gewinnen. Während er sprach, wurde er nicht niedergeschlagen — nein, seine Gestalt schien eher zu wachsen. Als er jetzt so dastand, so aufrecht und fest wie immer, das blonde Haar wie eine Wähne nach hinten geordnet, die blauen Augen in hellem Sonnensprühnen, da konnte Siele ihre Augen nicht von ihm abwenden. Ihr fiel die Sage von Gerdbeo Herz, dem Heilmannin, ein, der nur im Schild sterben wollte. So einer war auch Hartwich.

„Dalle nur aus.“ sagte sie, „bleibe auf deinem Posten. Glaube mit, über den Kopf wird das Wasser dir nicht gehen, dasu bist du zu groß.“

„Auch solche Worte können zugrunde gehen.“

„Du nicht, werdest du bestimmt.“

„Sag, woher bist du diese Kraft, diesen Mut?“

Er wurde geringschädig die Achseln. „Das liegt am Holz. Die Dittmarherer Stimme sind alle hoch und gerade gewachsen; sie sind auch alle hart und frohrig.“

Er ballte die Hände zu fanligen Fäusten, „Und doch kann man das Schicksal nicht zwingen.“

Siele hob den Kopf vor sich hin. So, er war ein edler Dittmarherer. Er gehörte zu jenen stolzen Leuten, die ihre Säupter in die Wolken tragen. Sein Unglück war, daß sich dieser Baum mit einer unwahnsinnigen Verwahrheit. Aber war nicht schon mancher Stabbaum zugrunde gegangen durch den Feu, der ihn übertraufte?“

Es war kein leichtes Amt, das Siele übernahmen hatte. Nur selten konnte sie sich ein Stündchen frei machen, um an den Strand zu gehen und ihr geliebtes Meer zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)